



Andreas Kamp (rechts) und Alexander Porath arbeiten wie Detektive, wenn sie Erben ermitteln.
Fotos: Lichtung/L. Piechowski
AI-Midjourney
Illustration: S. Runkelbeite

Bei Anruf reich? So arbeiten Stuttgarter Erbenermittler

Stirbt ein Mensch ohne Testament und offensichtliche Hinterbliebene, sind Andreas Kamp und Alexander Porath gefragt. Wer von ihnen Post bekommt, hat Aussicht auf ein unverhofftes Erbe.

Von Lisa Welzhofer

Nichts deutet in diesem aufgeräumten Büro darauf hin, dass hier detektivisch gearbeitet wird. Dass sich zwischen Kopieren und Kaffeetassen Familiengeschichten entblättern, mammuthafte Stammbäume erwachsen, Weltgeschichte unerwartet im Leben Einzelner aufschlägt. Wo bei die Karte des Königreichs Württemberg an der Wand und die Regale mit alten Adressbüchern von A wie Aalen bis W wie Wolfach ein erster Hinweis darauf sein könnten.

Andreas Kamp (47) und Alexander Porath (39) – zwei hochgewachsene schlanke Männer in hellblauen Hemden und dunklen Hosen – sitzen am Besprechungstisch dieses Büros im Stuttgarter Westen. Draußen zeugen Gründerzeithäuser und Nachkriegsbauten von jenen Zeiten, als der Wohlstand in Deutschland seinen Anfang nahm. Drinnen tauchen Kamp und Porath tief ein in die Sprache und Methodik ihrer Profession. Es geht um Quellenwerte und Provenienzen, Archiv-Systematik, Digitalisate und Kurzschrift, um Linien- und Gradualsystem. Willkommen in der Welt der Erbenermittler!

Kamp und Porath arbeiten für die GEN Gesellschaft für Erbenermittlung. Agenturen wie diese kommen ins Spiel, wenn ein Mensch ohne Testament und bekannte Erben stirbt, wenn ein vom Gericht bestellter Nachlassverwalter nicht weiterkommt. Ein niedriger einstelliger Prozentsatz aller Erbfälle landet auf den Tischen seines Berufsstandes, sagt Alexander Porath. Tendenz steigend. Die mobile, individualisierte Gesellschaft treibt ihnen die Aufträge zu. Oder, wie es Andreas Kamp, der die Stuttgarter GEN-Niederlassung leitet, formuliert: „Wenn alle Familien seit fünf Generationen am selben Ort wohnen würden, bräuchte es uns nicht.“

Damit sie einen Fall annehmen, muss der Nachlass „werthaltig“ sein, fünfstellig mindestens. Denn Erbenermittler müssen zu nächst auf eigene Kosten arbeiten, teils jahrelang. Erst wenn sie Nachfahren gefunden haben, in deren Auftrag sie weiter forschen, erst wenn diese tatsächlich einen Erbschein erhalten, Geld oder Immobilien in ihren Besitz übergehen, bekommt die Agentur ein Honorar. Branchenüblich sind 20 bis 35 Prozent der geerbten Summe.

Der Klassiker unter ihren Fällen geht so: Jemand stirbt ohne Kinder und Enkel, ohne

„Wenn alle Familien seit fünf Generationen am selben Ort wohnen würden, bräuchte es uns nicht.“

Andreas Kamp,
Erbenermittler

Geschwister, Nichten und Neffen, die sogenannte 1. und 2. Erbordnung. Dann fällt der Nachlass der 3. und 4. Ordnung zu, also den Nachkommen der Großeltern- oder Urgroßelterneneration. Und das können schon mal Dutzende sein.

All diese und ihren Verbleib müssen Kamp und Porath recherchieren und dokumentieren. Die Vorfahren und Nachverstorbene, die Tanten, Onkel, Cousins verschiedenster Grades. Die ehemaligen wie unehelichen Sprosse. Ob der 20 Jahre ältere Bruder der Erblasserin aus der ersten Ehe des Vaters noch Nachfahren hat, gilt es zum Beispiel herauszufinden. Oder wohin es die Geschwister der Großmutter nach der Flucht aus Königsberg verschlug. Vier ausgedruckte Meter lang kann so ein ermitteltes Stammbaum schon mal werden. Neulich brachte es Alexander Porath wieder auf 1,2 Kilogramm Akten zu einem Fall.

Dass die beiden Historiker und Genealogen sind, ist Voraussetzung für ihren Beruf. Ohne ein Faible für alte Dokumente geht es nicht. Andreas Kamp, der aus Bottrop stammt, hat für seine Promotion die Quellen eines spätmittelalterlichen Textes editiert. Alexander Porath, aufgewachsen in der Schweiz, in seiner Abschlussarbeit die 500 Jahre alten Ahnenbörsen des Straßburger Domstifts erforscht.

Ganz so weit zurück müssen sie heute nicht mehr gehen. Sie ermitteln meist im späten 19. und im 20. Jahrhundert, als zwei große Kriege, Flucht, Vertreibung und eine geteilte Deutschland Familienbiografien und -wege mitzeichnen.

Wer mit den Erbenermittlern spricht, hängt sich durch die Systematik des deutschen Archivwesens, auch durch ein Stück Bürokratengeschichte. Familienregister, Volkszählungen, Entnazifizierungsakten, Scheidungsurteile, Sterbefallzeugnisse, Strafverfahren, Grundbesitzakten, Stamm-, Adress- und Kirchenbücher gehören zu ihren Quellen. Nur wenige davon liegen digitalisiert vor. Meist blättern sie sich durch Hunderte vergilzte Seiten.

Wenn man es so will, sind Kamp und Porath historische Wünschelrutengänger. Jeherzt kann auf einen Aktendeckel der Hinweis auf einen liegen, für den der klicheschehafte Traum von der reichen Erbanteile wahr werden könnte. Neulich zum Beispiel wurde Alexander Porath in den Entschädigungsakten des Landesarchivs fündig. Darin beantragte eine Witwe Geld von der

französischen Besatzungsmacht, weil ihr Mann in einem Unfall mit deren Soldaten gestorben war. „Umwährscheinlich, dass sie in einem Entschädigungsantrag falsche Angaben über die Anzahl ihrer Kinder gemacht hat“, sagt Porath. Die Quelle entfaltete ihren Wert, so erhaben klingt das in der Sprache der Erbenermittler.

Ihr Ermittlungen führen Kamp und Porath weit in die Verästelungen von Familien geschichten hinein, bisweilen in beschwiegene Ecken. Und immer wieder in die ehemaligen deutschen Gebiete in Osteuropa, wo GEN Mitarbeiter hat. Wie in dem Fall einer alleinstehenden Frau, die in Polen starb. Andreas Kamp verfolgte die Spur ihres deutschen Vaters, der nach dem Zweiten Weltkrieg in der Nähe von Frankfurt noch einmal zwei Söhne bekam, die Halbbrüder der Erblasserin. Die kamen nun unerwartet nicht nur zu Barem, sondern auch zu einem unbekannten Teil ihrer Identität.

Mancher Großvater entpuppt sich in der Recherche als SS-Mann, die verschwundene Tante als Opfer des nationalsozialistischen Euthanasieprogramms. Und wenn bei einem Ehepaar das Attribut „gotgläubig“, ein im Dritten Reich eingeführter Begriff, verzeichnet ist, handelt es sich wohl um überzeugte Nazis. „Wir wissen dann, dass sie ihre Kinder sicher nicht taufen ließen, wir also nicht in Kirchenbüchern suchen müssen“, sagt Alexander Porath.

Mit ihrem Wissen gehen sie behutsam um. „Wir geben solche Informationen nur weiter, wenn sie für den Fall relevant sind“, sagt Porath.

Erbenermittlung

Berufsfeld Bundesweite gibt es rund ein Dutzend große Erbenermittlungs-Agenturen.

Meist arbeiten Historiker und Genealogen für sie. Beauftragt werden sie von Nachlassgerichten, -pflegern, Notaren und Anwälten, die bei der Erbseuche nicht weiter kommen. Aber auch Erbgemeinschaften, die nach weiteren Mitgliedern suchen, sind Auftraggeber.

Finanzielles Die gefundenen potenziellen Erben gehen eine Honorarvereinbarung ein. Sie regelt, dass der

sagt Andreas Kamp. Ohnehin ist höfliche Zurückhaltung ein Arbeitsprinzip.

Falsche Hoffnungen, reich zu werden, machen die Erbenermittler jedenfalls nicht. Aber sie sichern zu, dass die Nachkommen nicht draufzählen müssen. Schlimmstenfalls bekommen sie nichts, muss eine Akte geschlossen werden, weil die Quellen schwiegen oder doch noch ein Testament aufgetaucht ist. Oder weil die Frist abläuft. Nach 50 Jahren fällt dem Staat ein Erbe zu.

Meist sei es ein vier- oder fünfstelliger Betrag, der am Ende auf dem Konto der Nachkommen lande. Nur selten mehr, denn „wer ein Millionenerbe zu vergeben hat, hat das im Normalfall auch geregelt“, sagt Andreas Kamp.

So nah sie den Familiengeschichten in der Rückschau kommen, so distanziert bleibt der Kontakt zu den Erben in der Gegenwart. Meist beschränkt er sich auf Briefe, Mails, Telefonate. Trotzdem freuen sich die zwei, wenn jemand erb, der im Umgang angehimmelt und sympathisch war, ihnen nicht mit Skepsis gegenüber tritt. Oder wenn das Geld echte Hilfe ist. „Eine Frau schrieb mir, dass ihr Erbe das Restaurant der Tochter durch die Corona-Zeit gerettet hat“, sagt Kamp. Natürlich erbten am Ende auch die schwierigen oder unsympathischen Klienten. Vor dem Erbrecht sind alle gleich.

Aber Porath und Kamp sind ohnehin eher Pragmatiker. Ein Lieblingsfall? Andreas Kamp überlegt und sagt dann „Schön ist es immer, wenn man am Ende alle Erben beisammen hat.“

die Erben von in Übersee verstorbenen Auswanderern in der alten Heimat Deutschland zu suchen. Heute reichen durch die Fluchtbewegungen nach dem Zweiten Weltkrieg viele Erbfälle bis in die ehemaligen deutschen Gebiete im heutigen Polen und Tschechien zurück. „Daneben führt eine zunehmend anonymisierte Gesellschaft bis in die Gegenwart zu einem erhöhten Bedarf der Erbenermittlung, insbesondere in den Ballungsräumen und Großstädten“, schreibt der Verband. *wel*